

Vorwort zu Modalität

Linguistische, philosophische und logische Aspekte einer universalen Kategorie

VOLKMAR ENGERER
Statsbiblioteket, Århus, Danmark

1. MODALITÄT – INTERDISZIPLINÄR UND AKTUELL

Als im März 2004 die Fokusgruppe Sprachkolloquium, bestehend aus Vertretern der Universität Aarhus und der Staatsbibliothek,¹ beschlossen hatte, das Forschungskolloquium Sprache 2004 an der Staatsbibliothek unter das Thema „Modalität“ zu stellen, waren sich wohl nicht alle der sechs Teilnehmer, auf jeden Fall nicht ich, wirklich bewusst, wie aktuell Modalität zu diesem Zeitpunkt in der linguistischen Diskussion war – und noch immer ist. Nur zwei Beispiele hierfür. Man sehe sich die Themanummer 2005 zu Modalität im *Journal of Semantics* (vgl. Condoravdi/Kaufmann 2005) oder die als zweiteilige kritische Sammelbesprechung neuerer Bücher zur Modalität angelegte Forschungsübersicht im *Journal of Pragmatics* 2005 (vgl. Hoye 2005a und 2005b) an. Auch ein Blick in die beiden wichtigsten linguistischen bibliographischen Basen, MLA International Bibliography und Linguistics and Language Behavior Abstracts (LLBA), zeigt deutlich, wie intensiv die Forschung in den letzten Jahren auf dem Gebiet der Modalität und verwandter Probleme war.²

Warum das Interesse an Modalität so ungebrochen groß ist, mag u.a. daran liegen, dass sich drei traditionsreiche humanistische Disziplinen, die Sprachwissenschaft, die Philosophie und die Logik, den Forschungsgegenstand Modalität teilen, wobei, möchte ich meinen, dieser Gegenstand nicht ausschließlich als ein Kuchen mit drei isoliert dastehenden Dritteln erscheint, sondern auf der Kuchenplatte sich ein unversehrter Bereich befindet, dessen

unterschiedliche Charakterisierung sich aus unterschiedlichen Perspektiven der drei Disziplinen ergibt. Das vorliegende Heft unter dem Titel „Modality – Linguistic, Philosophical and Logical Aspects of a Universal Category“ spiegelt diese Interdisziplinarität wider: Alle drei Disziplinen sind vertreten – und in einem Beitrag wird sogar versucht, die linguistische und philosophisch-logische Herangehensweise an einem modalen Phänomen, dem Irrealis, einer Synthese zuzuführen (vgl. Rijkhoff/Seibt in diesem Band). Dieser Versuch dürfte wohl einzigartig sein und wird weiter unten noch ausführlicher besprochen.

In meiner Kolloquiumsbeschreibung, die den Teilnehmern bei der Ausarbeitung ihrer Beiträge 2004 vorlag, habe ich versucht, in einigen Sätzen die wesentlichen Aspekte von Modalität hervorzuheben. Ich betrachtete Modalität damals als die semantisch-pragmatische Kategorie, die es auf systematische Weise erlaubt, die Eigenschaft von Propositionen, sich ausschließlich auf Sachverhalte in der aktuellen (wirklichen) Welt beziehen zu können, dahingehend zu erweitern, auch Sachverhalte in solchen Welten ausdrücken zu können, die nicht identisch sind mit „unserer“. Diese sehr allgemeine Charakteristik war nach meiner Überzeugung dadurch zu ergänzen, dass seitens des Sprechers die Verpflichtung besteht, Stellung zu beziehen dazu, wie die von ihm gelieferte propositionelle Beschreibung eines offensichtlich nicht-aktuellen Sachverhalts diskursiv in die aktuelle Welt und die aktuelle Kommunikationssituation einzuordnen sei. Diese in der Kommunikation zu realisierende Verpflichtung, die mir in gewissem Sinne universal erscheint, hat meiner Meinung nach eine Reihe sprachlicher Korrelate, die einer empirisch-linguistischen Untersuchung zugänglich sind. Der Sprecher kann z.B., wie ich in meiner Beschreibung argumentiert hatte, explizit und mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit sein Vertrauen in das Zutreffen ausdrücken (*Ole kann krank sein/Ole ist vielleicht krank*) oder die Kernproposition mit Ausdrücken versehen, die sie beispielsweise als erlaubt charakterisieren (*Ole kann/darf krank sein* in deontischer Interpretation). Eine linguistische Tatsache scheint weiter zu sein, dass Modalität auf so gut wie allen grammatischen Ebenen (Phonologie, Morphologie, Lexikon, Syntax, ...) zum Ausdruck kommen kann und sich Sprachen danach unterscheiden, inwieweit modale Ausdrucksmittel grammatikalisiert sind (vgl. grammatischer Modus am Verb, Modalverben, Modalpartikeln und modale Auxiliare, Satztypen wie Imperative usw.).

Einige dieser Aspekte kehren – in der einen oder anderen Version – in den hier versammelten Beiträgen zur Modalität wieder. Insbesondere in meinem Beitrag (Engerer, in diesem Band) wird die Idee der sprecherseitigen Verpflichtung in eine Verpflichtung zur Wahrheit (Wahrhaftigkeit) uminterpretiert und weitergeführt. Aber auch in Zaefferers Beitrag zu diesem Heft sowie in der linguistisch-philosophischen Kooperationsarbeit von Rijkhoff/Seibt sind Anklänge einer wahrheitsproblematisierenden Modalitätskonzeption vorhanden. Soweit es mir in diesem Vorwort möglich ist, werde ich auf solche Parallelen in meiner Besprechung der einzelnen Beiträge hinweisen.

Dieses Heft der *Tidsskrift for Sprogforskning* publiziert die Beiträge des 5. Forschungskolloquiums Sprache an der Staatsbibliothek in Århus, das am 18. November 2004 in den Räumen der Staatsbibliothek stattfand.³ Leider umfasst dieser Band nicht alle Beiträge, die an diesem Tag gehalten wurden, man wird sicher die schriftliche Fassung von W. McGregors (Linguistisches Institut, Universität Aarhus) Vortrag über „Pragmatics and semantics of modality: unpicking a tangled web“ vermissen, wie auch Hans Arndts (Linguistisches Institut, Universität Aarhus) sehr stimulierende Synopse zu den gehaltenen Vorträgen zum Abschluss des Kolloquiums. Letzterem bin ich zu großem Dank verpflichtet: Hans Arndt hat mit mir alle Manuskripte in zwei langen Sitzungen durchgesprochen und entscheidend zu meinem kritischen Verständnis der einzelnen Texte beigetragen. Es bleibt aber dabei, dass ich alleine für das Folgende und etwaige Missverständnisse und Fehler die Verantwortung trage.

2. DIE BEITRÄGE

Der erste Beitrag stammt von Dietmar Zaefferer, Institut für Theoretische Linguistik, Ludwig-Maximilians-Universität München, und steht unter dem Titel „A general typology of modal categories“. Dietmar Zaefferer ist Semantiker, ursprünglich dem formalen, modelltheoretischen Paradigma verpflichtet (vgl. hierzu Zaefferer 1979 sowie 1984), wobei er sich in den folgenden Jahren doch mehr und mehr vom Formalen (d.h. von den formaltechnischen Problemen und Lösungen) weg und hin zu sprachphilosophisch inspirierten Fragestellungen hinbewegt hat,⁴ wie auch sein hier gedruckter Beitrag zeigt. Zaefferers Beiträge zur Modalität (s. neben diesem Beitrag den wichtigen Handbuchartikel „Modale Kategorien“, vgl. Zaefferer 2001), wie auch zum Teil Seibts philosophische Ausführungen in Rijkhoff/Seibt in diesem Band, sind im Rahmen einer neuen

Disziplin zu sehen, die den Namen „Ontolinguistik“ trägt und eng mit Zaefferer als Primus motor verbunden ist. Wie neu die Ontolinguistik (oder: „ontolinguistics“) in der Sprachwissenschaft ist, zeigt, dass es als Stichwort in keinem der von mir konsultierten sprachwissenschaftlichen Nachschlagewerke und Enzyklopädien figuriert, nicht einmal im *Lexikon der Sprachwissenschaft* (Bußmann 2002), in dem Dietmar Zaefferer für über 80 Stichwortartikel steht.⁵ Eine genaue und allgemein akzeptierte Charakterisierung ontolinguistischer Prinzipien ist daher ein Desiderat – auch angesichts der Tatsache, dass Zaefferer und Rijkhoff/Seibt in ihren Beiträgen zu diesem Band ihren ontolinguistischen Hintergrund mehr oder weniger voraussetzen (Zaefferer) oder dessen philosophische und logische Aspekte herausheben (Rijkhoff/Seibt). Eine zusammengefasste Darstellung der Ontolinguistik ist wohl von dem geplanten, aber noch nicht erschienenen Sammelband *Ontolinguistics* (Schalley/Zaefferer, in press) zu erwarten, von dem allerdings das einleitende Kapitel „Using ‘Ontolinguistics’ for language description“ (Farrar, in press) als Preprint elektronisch zugänglich ist. Demnach befasst sich die Ontolinguistik mit sprachlichem Wissen, und damit, dieses von nicht-sprachlichem Wissen oder Weltwissen abzugrenzen (linguistic vs. non-linguistic knowledge, vgl. Farrar, p. 5, in press). Beide Wissensarten sind verbunden, denn sprachliches Wissen ist in der Semantik abgelegt, welche wiederum in der Weltkenntnis fundiert sein muss (Farrar, p. 6, in press):

„Ontolinguistics concerns itself with describing the conceptual content behind linguistic code and how the conceptual system might affect the organization of language, and possibly vice versa.“

Zaefferers Beitrag, der das in Zaefferer (2001) entwickelte Konzept von Modalität aufgreift und weiterführt, stellt eingangs grundlegende Überlegungen zur Definition von Modalität und modalen Kategorien an. Für Zaefferer ist Modalität ein pur ontologisches, nichtsprachliches Konzept, das eine Dimension aufspannt, entlang derer Entitäten nach dem Grad ihrer inhärenten Modalität angeordnet werden können. Zaefferer beklagt zurecht die Vagheit des Konzepts Modalität und die Inkompatibilität vieler Definitionsversuche⁶ und erkennt hier zwei prinzipielle Strategien, sich dem Modalitätskonzept anzunähern. Die erste Strategie bezeichnet Zaefferer als „Expansionsstrategie“, sozusagen eine Bewegung von innen nach außen, bei der das Modalitätskonzept ausgehend von

zentralen modalen Kategorien auf die Peripherien übertragen wird; das Problem bei dieser Strategie ist, wie Zaefferer ausführt, wo die Expansion abubrechen ist. Diesem von Linguisten bevorzugten Zugang (meiner Meinung nach z.B. praktiziert in Palmer 1986) stellt Zaefferer das „restriktive“ Vorgehen der Logiker gegenüber, welche, wie es der von Zaefferer zitierte Rescher (1968) tut, jedwede in einer Proposition resultierende Modifikation einer Proposition (also eine Funktion von Propositionen auf Propositionen) als Modalität ansehen. Die einschränkende Strategie besteht darin, dass die sehr allgemeine Charakterisierung von Modalität als propositionalem Funktor auf empirisch belegte Funktor-Unterklassen zurückgeführt werden muss, welche dem Modalitätskonzept Inhalt erst dadurch geben, dass nicht-modale Funktoren ausgesondert werden können. Dieses Verfahren, das auch dem Linguisten entgegenkommen würde, hat seine Probleme, wie Zaefferer zeigt, unerwünscht sind auf jeden Fall nicht-modale propositionale Funktoren der Zeit (temporale und aktionale) und des Orts (lokale). Zudem ist, auch nach Abzug der temporalen und lokalen Funktoren, die Anzahl der Möglichkeiten, aus einer Proposition wiederum eine Proposition herzustellen, unbegrenzt. Zaefferer weist daher auch die restriktive Strategie (in ihrer Reinform) zurück.

Im Folgenden tritt Zaefferer für eine Kombination der expansiven und restriktiven Strategie ein. Wichtig insbesondere in Verbindung mit letzterer ist die Unterscheidung inter- und transpropositioneller Modalitäten. Erstere sind einfach gekennzeichnet durch die bekannten propositionalen Operatoren, welche Propositionen in Propositionen abbilden. Der zweite Typ, transpropositionelle Modalitäten, wird instantiiert durch Operatoren, deren Output keine Propositionen sind. Als Beispiel nennt Zaefferer *John's knowledge that p*, wo, im Gegensatz zu *John knows that p*, die Proposition *p* auf einen mentalen Zustand – und nicht auf eine Proposition – abgebildet wird.

Interpropositionelle Modalitäten haben die Eigenschaft, Dualitätsgruppen zu bilden. Da sowohl die interne Proposition als auch das Ergebnis der Anwendung des interpropositionellen Operators eine Proposition ist, vgl. oben, kann sowohl extern als auch intern negiert werden. Ist *Oip* ein interpropositioneller Operator und *p* eine Proposition, so ist *Oip(p)* wiederum eine Proposition. Die viergliedrige Dualitätsgruppe enthält außer der negationslosen Proposition *Oip(p)* die negierten kombinatorischen Varianten *-Oip(-p)*, *Oip(-p)* und *-Oip(p)*.

Die Charakteristik einer Dualitätsgruppe ist am Notwendigkeitsoperator z.B. gut nachzuvollziehen. In Bezug auf transpropositionelle Operatoren stellt Zaefferer zurecht fest, dass sie Dualität als Kerneigenschaft modaler Operatoren in Frage stellen können. Es ist hier v.a. der nichtpropositionelle Output solcher Operatoren, der die Anwendung externer Negation zweifelhaft erscheinen lässt. Mit Hinweis auf Paare wie *John's knowledge that p/John's lack of knowledge that p* geht Zaefferer zunächst von einem Parallelismus der beiden Modalitäten in Bezug auf ihre Dualitätsfähigkeit aus (Paare nicht-negierter und extern negierter komplexer Propositionen im Falle interpropositioneller Modalitäten und Paare komplementärer mentaler Zustände und Einstellungen im Falle transpropositionaler Modalitäten) und bietet hierzu auch einen Kunstgriff an (formales Zurückführen von transpropositioneller Modalität auf Existenzprädikate), der auch die formale Parallelität zwischen inter- und transpropositioneller Modalität auf Grundlage dualer Gruppen herstellt.

Diese Überlegungen zusammen mit einer spitzfindigen, auf Implikationsbeziehungen basierenden Analyse von Modaloperatoren führen Zaefferer zu einer Typologie modaler Kategorien bestehend aus vier Hauptgruppen, Handlungsmodalitäten, generelle Modalitäten, Einstellungsmodalitäten und illokutionäre Modalitäten. Diese vier Oberkategorien greifen zweifelsohne sehr breit, hier haben u.a. Platz: kausal fundierte Modalitäten (*His words made us laugh*), Modalitäten mit präsuppositionellen Eigenschaften (*We didn't dare not to follow him*), Modalität in konditionalen Zusammenhängen (*If he goes to Küsnacht, he must com through this ravine*), Optative, aber auch vertrautere modale Subgruppen wie deontische, alethische und dispositionelle Modalität (*Barium Nitrate is soluble*) sowie epistemische Modalität. Insbesondere in Bezug auf letztere hebt Zaefferer die sprecherseitige Verpflichtung auf die Wahrheit der geäußerten Proposition heraus, eine wichtige Beobachtung, die Ausgangspunkt für die Charakterisierung von Modalität in Engerer (in diesem Band) bildet. Zaefferer fügt dem obengenannten Aspekt („Sicherheit“) noch zwei weitere hinzu, welche den epistemischen Bereich abdecken: Evidentialität (Nennung der Informationsquelle) und Verlässlichkeit (soziale Verantwortlichkeit für Verlässlichkeit der Information). Diese Unterscheidung wird in Engerer (in diesem Band) nicht systematisch gezogen – der Fokus ist klar auf dem

Sicherheitsaspekt –, die beiden anderen Dimensionen, v.a. die Evidentialität, finden dennoch ihren Platz.⁷

Der Beitrag von Volkmar Engerer, Statsbiblioteket, Århus, unter dem Titel „Wahrheit und Modalität“ ist der Versuch einer systematischeren Bestandsaufnahme aktueller Forschungsansätze zur Modalität – allerdings in der Weise, dass das Gemeinsame an Modalität als Forschungsgegenstand nicht aus dem Auge verloren wird. Modalisierung wird hier als grundlegende Sprecherstrategie (bzw. universales Sprachmittel) angesehen, die es „[...] dem Sprecher erlaubt, aus der pauschalen Verantwortung für kategoriale Wahrheitswerte zeitweise auszubrechen.“ (Engerer, in diesem Band) Diese Charakterisierung von Modalität hat, wie Engerer, in diesem Band, ausführt, zwei Aspekte, einmal den logisch-semantischen, der den Weg zu modalitätslosen und verifizierbaren Propositionen vorzeichnet, und einmal den pragmatischen Aspekt, welcher im Falle modalisierter Äußerungen den Sprecher in die Pflicht ruft, „[...] sein problematisches Verhältnis zum Wahrheitsgehalt der geäußerten Proposition in irgendeiner Weise klarzustellen [...]“ (Engerer, in diesem Band). Es wird argumentiert, dass ein weitgefasster Begriff von „problematischer / problematisierter Wahrheit“ den Kern der Modalitätskategorie bildet und dass beide Aspekte, der logisch-semantische und der pragmatische, unter diesem Dach zu jeder Analyse von Modalität gehören.

Im ersten Teil des Beitrages werden Ansätze untersucht, die den logisch-semantischen Aspekt von Modalität in den Vordergrund stellen. In diesem Zusammenhang sind die Standardanalysen alethischer, epistemischer und deontischer Modalität zu sehen, welche ausgiebig vom Konzept der Möglichen Welten Gebrauch machen. Insbesondere die alethische Modallogik ist nach Engerer, in diesem Band, ein Kunstprodukt, weil eine alethische Äußerung im Grunde genommen, wie Engerer, in diesem Band, festhält, ein kommunikatives Unding ist. Eine Art von Hintergrundwissen, eine Schablone, auf der wir die aktuellen und relevanten Voraussetzungen einer modalisierten Äußerung herausfiltrieren, ist immer notwendig, um modale Sprachverwendungen richtig und passend zu interpretieren. Kratzer (1991) bringt diese Erfordernis mit ihrem Konzept von „relativer Modalität“ auf den Punkt. Engerer, in diesem Band, diskutiert ausführlich – und an Beispielen –, wie verschiedene Wissenstypen in die Interpretation modalisierter Sätze hineinspielen und wie sie den

Interpretationstyp (epistemische, deontische Modalität, Umstandsmodalität) festlegen (vgl. aber Zvolenszky 2002). Die formale Umsetzung des Konzepts von Hintergrundwissen („konversationeller Hintergrund“) durch Kratzer ist einfach und elegant, wie Engerer, in diesem Band, zeigt, aber nicht ganz zufriedenstellend – wenn man Kratzers Promovierung von Hintergrundwissen als Versuch ansieht, die kommunikativen Partizipanten in die Analyse modalisierter Ausdrücke einzubringen und dadurch den pragmatischen Dimensionen des Gebrauchs modaler Ausdrücke näher zu kommen. Beispielsweise bleibt bei Kratzer die Frage unbeantwortet, welche Eigenschaften eine bestimmte Propositionsmenge, welche einen aktuellen konversationellen Hintergrund charakterisiert, haben muss, um eindeutig einen der drei (?) Modalitätstypen, epistemische, deontische oder Umstandsmodalität, zu kennzeichnen (vgl. Engerer, in diesem Band). Diese und weitere Einwände führen Engerer, in diesem Band, zur pragmatischen Dimension von Modalität.

Engerer, in diesem Band, zeigt, dass Modalität schon immer, und ganz traditionell, als pragmatische, sprecherrelatierte Kategorie ausgezeichnet worden ist. In diesem Zusammenhang diskutiert Engerer, in diesem Band, zwei grundlegende Artikel von Kiefer (1994, 1998), in denen der pragmatische Aspekt von Modalität im Vordergrund steht – ohne allerdings den logisch-semantischen totzuschweigen. In den genannten Arbeiten wird zum ersten Mal das Verhältnis von Satztyp und Satzmodus problematisiert, ebenso wie sprechakttheoretische Überlegungen in Verbindung mit (in erster Linie deontischer) Modalität zum ersten Mal zum Tragen kommen. Engerer, in diesem Band, macht hierzu einen Vorschlag zur Rekonstruktion der Bedeutung epistemisch-modaler Satzverwendungen in sprechakttheoretischer Begrifflichkeit, welche der Semantik-Pragmatik-Arbeitsteilung Rechnung trägt. Die Konklusion ist allerdings, dass eine Reformulierung von Modalität in Illokutionen einen zu weiten Modalitätsbegriff zur Folge hat. Eine in Zaefferers Sinn „restriktive Strategie“ wäre hier wünschenswert.

Jan Rijkhoff (Institut für Linguistik, Universität Aarhus) und Johanna Seibt (Institut für Philosophie, Universität Aarhus und Universität Konstanz) bieten in einem Beispiel einer gelungenen interdisziplinären Zusammenarbeit eine Analyse von „Mood, Definiteness and Specificity: A Linguistic and a Philosophical Account of their Similarities and Differences“, so der Titel ihres

Beitrags, wobei Rijkhoff für den ersten, linguistischen Teil und Seibt für den abschließenden philosophischen Teil steht. Ein Projekt, das wie Rijkhoff/Seibts, in diesem Band, Modus und Definitheit in Bezug setzen will, muss zwischen (verbal markierten) Satzkategorien und nominalen Kategorien Verbindungen herstellen, die in der Schulgrammatik nicht so ohne Weiteres auf der Hand liegen. Rijkhoff selbst hat hierzu in seinem Buch *The noun phrase* (Rijkhoff 2002) wichtige systematische Beobachtungen vorgestellt, auch die Arbeiten von Engerer zur Semantik und Syntax von Phasenverben bieten eine Reihe von Anhaltspunkten dafür, dass relevante Wechselwirkungen und Parallelen derselben zeitlichen Natur zwischen verbalen (hier temporalen, aktionalen und aspektuellen) und nominalen Kategorien bestehen und nachzuweisen sind (vgl. Engerer 1999, 2000a, 2000b, 2001). Rijkhoff/Seibt, in diesem Band, untersuchen zwei Beziehungen im verbal-nominalen Spannungsbereich, nämlich Symmetrien und Anti-Symmetrien. Symmetrien bestehen laut Rijkhoff/Seibt, in diesem Band, zwischen Realis und Definitheit auf der einen und Irrealis und nichtspezifischer Indefinitheit auf der anderen Seite (die Unterscheidung spezifisch-nichtspezifisch im indefiniten Bereich ist übrigens in der deutschen Grammatik einigermaßen eingeführt, vgl. Eisenberg 1999: 145). Eine anti-symmetrische Beziehung besteht laut Rijkhoff/Seibt zwischen (Nicht-)Definitheit und (Ir)Realis.

Im Folgenden argumentieren Rijkhoff/Seibt, in diesem Band, für weitgehende strukturelle und semantische Parallelitäten zwischen Nominalphrasen und Sätzen, insbesondere die bei Nominalphrasen gut belegte Zweiteilung in deskriptive und interpersonelle Modifikatoren, wobei erstere referentielle Eigenschaften des nominalen Kerns und letztere den referentiellen Status von Entitäten im diskursiven Verlauf betreffen. Diese Unterscheidung hat, wie Rijkhoff/Seibt zeigen, ihre Parallele im Satzbereich, wo deskriptive Modifikatoren zur physischen Beschreibung einer Entität, hier eines Ereignisses, beitragen, interpersonelle Modifikatoren hingegen sprachliche Mittel des Sprechers sind, die Referenz auf ein Ereignis relativ zum Diskursverlauf zu sichern. Dies führt Rijkhoff/Seibt, in diesem Band, zur Annahme einer symmetrischen, hierarchisch gegliederten und form- und bedeutungsmäßig differenzierten Beziehung zwischen satzartigen und nominalen Konstruktionen, sowohl auf der Ebene der deskriptiven als auch der interpersonellen Modifikatoren. Rijkhoff/Seibt, in diesem Band, präsentieren im Folgenden empirische Evidenz für die Annahme

der postulierten Satz-Nominalphrase-Parallelen, aus der Morphosyntax, der Wortartsysteme und der diachronen Linguistik.

Ein Ereignis kann durch die Moduskategorie als wirklich (Realis) oder nichtwirklich (Irrealis) gekennzeichnet werden, letzteres z.B. in Wünschen oder Bitten. Nominale Definitheit kann mit Modus auf eine Stufe gestellt werden, indem beide Kategorien, die beide auf dem interpersonellen Niveau anzusiedeln sind, mit dem pragmatischen Status des Referenten (Ereignis oder Ding) im Diskurs zu tun haben, wie Rijkhoff/Seibt, in diesem Band, festhalten. Realismarkierte Ereignisse und definite Nominalphrasen haben gemeinsam, dass der Sprecher mit diesen Ausdrücken signalisiert, dass das denotierte Ereignis/Ding schon in den Diskurs eingeführt ist. Das Umgekehrte gilt für Irrealis und indefinite Nominalphrasen, wie Rijkhoff/Seibt, in diesem Band, zeigen.

Im Folgenden erläutern Rijkhoff/Seibt, in diesem Band, anti-symmetrische Beziehungen zwischen Nominalphrasen und Sätzen anhand Definitheit und Realis und beziehen die Unterscheidung spezifisch-nichtspezifisch in ihre Analysen mit ein. Der Rest des Artikels von Rijkhoff/Seibt, in diesem Band, ist der Frage gewidmet, ob und inwiefern die empirisch-sprachlichen Resultate auch aus der kognitiven Sicht Relevanz haben. Rijkhoff/Seibt, in diesem Band, beschreiten zu diesem Zweck den Weg einer ontologischen Untersuchung, oder, wie sie es durch folgende Fragestellung ausdrücken: Welche der verschiedenen möglichen strukturellen Beschreibungen der Welt der Erfahrung, d.h. der externen, physischen Welt, die Korrelate für die Gegenstände der Diskurswelt bereitstellt, würde am besten die gelieferten linguistischen Resultate unterstützen? Rijkhoff/Seibt, in diesem Band, entwickeln im Folgenden eine ontologische Theorie, die solche Schlussmuster in modalen und nichtmodalen Sätzen stützt, welche die analysierten Symmetrien und Anti-Symmetrien zwischen modalen und (in)definiten Konstruktionen in gewisser Weise „nachbilden“. Rijkhoff/Seibt, in diesem Band, liefern eine Reihe von Schlussbeziehungen (z.B. Existenzpräsupposition), welche, wie Rijkhoff/Seibt, in diesem Band, festhalten, durchaus die Kernbedeutung der grammatischen Begriffe „(Ir)realis“ und „(In)definitheit“ korrekt umformulieren.

Wie Engerer und Nielsen, in diesem Band, greifen auch Rijkhoff/Seibt, in diesem Band, das Konzept der Möglichen Welten in ihrer Rekonstruktion einer modalen Ontologie auf. In Anschluss an die linguistischen Ergebnisse des ersten Teil ihres Beitrags charakterisieren sie die Denotate und semantisch-formalen Korrelate verschiedener Typen von Nominalphrasen (grounded/non-grounded) sowie in Bezug auf ihren Status definit/indefinit. Rijkhoff/Seibt, in diesem Band, argumentieren dann für die Anwendung der „General Process Theory“, eine originale Theorie, entwickelt in Seibt (2004), welche einige der grundlegenden Dilemmata herkömmlicher ontologisch-semantischer Ansätze überwindet.

Der letzte Beitrag in diesem Heft zur Modalität stammt von K. Hvidtfelt Nielsen (Abteilung für Deutsch, Universität Aarhus) und steht unter dem Titel „On the Use of Kripke Modality in Language Theory“. Die Untersuchung von Nielsen, in diesem Band, unterscheidet sich von den übrigen hier versammelten Beiträgen, indem sie Modalität nicht als sprachliches Phänomen in den Fokus nimmt, sondern eine auf Modalität spezialisierte formale Theorie, nämlich Kripkes Modallogik, dazu heranzieht, „entscheidbar“ (im Sinne formallogischer Systeme) über Unentscheidbares (Sprache und deren semantische Unschärfen) zu sprechen.

Einleitend entwickelt Nielsen, in diesem Band, das Dilemma des Sprachskeptikers, das darin besteht, inkonsistent über die Inkonsistenz der Sprache zu reden. Auf dem Weg zu konsistentem Sprechen greift Nielsen, in diesem Band, den formalen Begriff der Entscheidbarkeit/Unentscheidbarkeit auf, den er an formalen Sprachen demonstriert. Nielsen, in diesem Band, erweitert nun den Begriff der Entscheidbarkeit auf Bedeutungen natürlicher Sprachen und argumentiert dafür, sie seien inhärent unentscheidbar. Das Dilemma des Bedeutungs-skeptikers besteht nun für Nielsen, in diesem Band, darin, über etwas schreiben zu müssen, auf das nicht referiert werden kann, das es also in gewissem Sinne nicht gibt. Nielsen Weg zur Lösung dieses Problems ist die Suche nach entscheidbaren formalsprachlichen Mitteln, Bedeutung zu denotieren. Der Rest des Beitrags besteht darin, die von Nielsen, in diesem Band, postulierten vier Hauptcharakteristika von Bedeutungen (unwiederholbar, Anzahl begrenzt, kausalen Faktoren unterworfen, gebunden an Zeit) als Eigenschaften einer formalen Theorie im Stile Kripkes zu rekonstruieren.

3. ZUM SCHLUSS

Ich meine behaupten zu können, dass dieses Buch über Modalität alles andere als einen einseitigen Zugang zu Modalität darstellt. Im Gegenzug ist die Gefahr vorhanden, Modalität als „ontologisch konstanten“ Gegenstand aus dem Blick zu verlieren. Ich habe in den einleitenden Bemerkungen zu diesem Vorwort – und in meinem Beitrag zu diesem Band – versucht, die Einheit des Modalitätsbegriffes immer wieder hervorzuheben – denn nur auf diesem Hintergrund werden die hier repräsentierten unterschiedlichen Perspektiven wirklich fruchtbar. Ich hoffe, und bin da zuversichtlich, dass dieses Büchlein einen bleibenden Beitrag zur Modalitätsforschung leisten kann. Ich wünsche allen viel Spaß beim Lesen!

LITERATUR

- Bußmann, Hadumod (2002), *Lexikon der Sprachwissenschaft*, Stuttgart: Kröner.
- Condoravdi, Cleo, Stefan Kaufmann (guest eds.) (2005), *Modality and Temporality* (= *Journal of Semantics*, 22/2 2005).
- Eisenberg, Peter (1999), *Grundriss der deutschen Grammatik*, Bd. 2, *Der Satz*, Stuttgart, Weimar: Metzler.
- Engerer, Volkmar (1999), „Phasenverbkomplemente“, *Studia Germanica Universitatis Vesprimiensis*, 3/2 (1999), pp. 145-159.
- Engerer, Volkmar (2000a), „Was lässt sich im Deutschen *aufhören* und *beenden*? Aspekt, Aktionsart und nominale Komplementation intervallabschlussdenotierender Phasenverben“, in: Lindberg, Carl-Erik, Steffen Nordahl Lund (Hgg.) (2000), *17th Scandinavian Conference of Linguistics*, Vol. 1 (= *Odense Working Papers in Language and Communication*, No. 19, April), Odense, pp. 171-186.
- Engerer, Volkmar (2000b), „Phasenverbsemantik“, in: Dorfmueller-Karpusa, Käthi, Ekaterini Vretta-Panidou (Hgg.) (2000), *Thessaloniker Interkulturelle Analysen. Akten des 33. Linguistischen Kolloquiums in Thessaloniki 1998*, Frankfurt/Main etc., pp. 101-110.
- Engerer, Volkmar (2001), „Phasenverben brauchen Zeit: Die zeitsemantische Verankerung von Satzgliedern“, *Studia Germanica Universitatis Vesprimiensis*, 5/1 (2001), pp. 5-20.
- Farrar, Scott (in press), „Using ‘Ontolinguistics’ for language description“, to appear in: Schalley, Andrea C., Dietmar Zaefferer (eds.) (in press), *Ontolinguistics*, Berlin: Mouton de Gruyter [Preprint unter: <http://www.u.arizona.edu/~farrar/papers/Far-fc.pdf>].
- Hoye, Leo Francis (2005a), „‘You may think that; I couldn’t possibly comment!’ Modality studies: Contemporary research and future directions. Part I“, *Journal of Pragmatics*, 37 (2005), pp. 1295-1321.

VORWORT ZU MODALITÄT

- Hoye, Leo Francis (2005b), „'You may think that; I couldn't possibly comment!' Modality studies: Contemporary research and future directions. Part II“, *Journal of Pragmatics*, 37 (2005), pp. 1481-1506.
- Kiefer, Ferenc (1994), „Modality“, in: Asher, R. E. (Editor-in-Chief) (1994), *The Encyclopedia of Language and Linguistics*, Vol. 5, Oxford etc.: Pergamon, pp. 2515-2520.
- Kiefer, Ferenc (1998), „Modality“, in: Verschueren, Jef, Jan-Ola Östman, Jan Blommaert, Chris Bulcaen (eds.) (1998), *Handbook of Pragmatics*, Amsterdam, Philadelphia: Benjamins, pp. 1-36.
- Kratzer, Angelika (1981), „The notional category of modality“, in: Eikmeyer, Hans-Jürgen, Hannes Rieser (eds.) (1981), *Words, Worlds, and Contexts. New Approaches in Word Semantics*, Berlin: de Gruyter, pp. 38-74.
- Kratzer, Angelika (1991), „Modality“, in: von Stechow, Arnim, Dieter Wunderlich (Hgg.) (1991), *Semantik. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*, Berlin: Walter de Gruyter, pp. 639-650.
- Narrog, Heiko (2005), „On defining modality again“, *Language Sciences*, 27/2 (2005), pp. 165-192.
- Palmer, F. R. (1986), *Mood and Modality*, Cambridge etc.: Cambridge University Press.
- Rescher, Nicholas (1968), *Topics in Philosophical Logic*, Dordrecht: Reidel.
- Rijkhoff, Jan (2002), *The noun phrase*, Oxford: Oxford University Press.
- Schalley, Andrea C., Dietmar Zaefferer (eds.) (in press), *Ontolinguistics*, Berlin: Mouton de Gruyter.
- Seibt, Johanna (2004), *General processes – A study in ontological category construction* (Habilitationsschrift an der Universität Konstanz, Deutschland).
- Zaefferer, Dietmar (1979), „Sprechakttypen in einer Montague-Grammatik. Ein modelltheoretischer Ansatz zur Behandlung illokutionärer Rollen“, in: Grewendorf, Günther (Hg.) (1979), *Sprechakttheorie und Semantik*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, pp. 386-417.
- Zaefferer, Dietmar (1984), *Frageausdrücke und Fragen im Deutschen. Zu ihrer Syntax, Semantik und Pragmatik*, München: Fink.
- Zaefferer, Dietmar (2001), „60. Modale Kategorien“, in: Haspelmath, Martin et al. (eds.) (2001), *Language typology and language universals. An international handbook*, Vol. 1, Berlin, New York: de Gruyter, pp. 784-816.
- Zvolenszky, Zsófia (2002), „Is a Possible-Worlds Semantics of Modality Possible? A Problem for Kratzer's Semantics“, *LIBA – Linguistics in the Big Apple. CUNY/NYU Working Papers in Linguistics*. [online: <http://web.gc.cuny.edu/linguistics/liba/papers/zsolenszky.pdf>]

ANMERKUNGEN

- 1 Von Universitätsseite nahmen an dem Treffen teil: Hans Arndt, Institut für Linguistik, Ken Ramshøj Christensen, Institut für Englisch, Søren Laursen, ehem. Germanistisches Institut, alle Aarhus Universität. Als Vertreter der Staatsbibliothek Århus fungierten Harald von Hielmcrone, Forschungschef, Annemarie Eskerod, Fachreferentin für Italien, und Volkmar Engerer, Fachreferent für Linguistik. Ich danke den Teilnehmern für ihr Engagement und die gute Diskussion, die maßgeblich zum Gelingen des Kolloquiums 2004 beigetragen hat.
- 2 Eine Suche in LLBA mit dem Suchterm DE=(„Modal Particles“ or „Modal Verbs“ or „Modality (Semantic)“) kombiniert mit dem Erscheinungszeitraum 2000-2005 ergab 594 Hits (22.8.2005). Eine vergleichbare Suche in MLA Bibliography ((DE „modal particle“) or (DE „modal verb“) or (DE „modality“)), eingeschränkt auf den gleichen Zeitraum 2000-2005, führt zu 181 bibliographischen Hinweisen (der Unterschied der beiden Basen hat wohl u.a. damit zu tun, dass die Praxis, den einzelnen Lemmata Suchwörter zuzuweisen, verschieden ist).
- 3 Eine Übersicht über die bisher abgehaltenen Sprachkolloquien findet sich auf der Homepage der *Tidsskrift for Sprogforskning* unter <http://www.statsbiblioteket.dk/tfs/kollokvium.htm>. Hier können Informationen eingeholt werden zu den Jahresthemen, den jeweiligen Sprechern und Hinweise zu den Publikationen der einzelnen Kolloquien.
- 4 Zu mehr Informationen über Dietmar Zaefferer sowie ein vollständiges Schriftenverzeichnis vgl. http://www.germanistik.uni-muenchen.de/theoretische_linguistik/personen.html#zaefferer.
- 5 Google-Suchen mit „Ontolinguistik“ bzw. „ontolinguistics“ bestätigen diesen Befund. Der deutsche Terminus kommt auf 3 Seiten, von denen 2 auf Zaefferers Lehrveranstaltungen zu diesem Thema verweisen. Der englische Terminus liefert immerhin 63 Hits, wobei Zaefferers Name auch hier im Kontext der meisten Seiten vorkommt. Die beiden Suchen wurden am 23. August 2005 durchgeführt.
- 6 Einer der neuesten Versuche, sich Modalität definitivisch anzunähern ist Narrog (2005), ein Paper mit dem bezeichnenden Titel „On defining modality again“. Andere Charakterisierungen sind entweder formallogisch-semantisch fundiert (vgl. z.B. Kratzer 1981, 1991, auch Zaefferer 2001) oder pragmatisch (s. hierzu z.B. Kiefer 1994, 1998). In meinem Beitrag zu diesem Heft lege ich diese grobe Unterscheidung zugrunde und kann, denke ich, zeigen, dass sie sich bewährt.
- 7 In seiner Besprechung der epistemischen Modalität zieht Zaefferer Kratzers Konzept des relevanten Hintergrundes, der „modalen Basis“ heran (vgl. Kratzer 1991). Kratzers Modellierung der Semantik modalisierter Sätze wird in Engerer (in diesem Band) ausführlicher beleuchtet – allerdings ohne auf neuere Kritiken dieses Ansatzes einzugehen, vgl. hierzu die bemerkenswerte Kritik an Kratzers Modalsemantik in Zvolenszky (2002), wo dafür argumentiert wird, dass Kratzers Voraussetzungen zu logischen (und semantischen) Antinomien führen.